

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 20

Rubrik: Max Rüegers : Buntes Wochenblatt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite für Herz, Gemüt
und Verstand

Sinnspruch der Woche
**Wer einmal fliegt,
dem glaubt man nicht,
auch wenn er
mit dem Tower spricht.**
(Merksatz für Luftpiraten)

Unser Kommentar: Das geht zu weit!

Unsere Armee ist ja ständig im Ge-
rede. Das muss sie auch, damit sie im
Gespräch bleibt.

Da wird geschrieben und diskutiert
um technische Neuerungen, um Anpas-
sung an moderne Erfordernisse – alles
unter dem Vorzeichen der allgegenwärtigen
Kampfbereitschaft.

So weit – so gut. Nun ist aber der Mo-
ment gekommen, der ständigen (ich
wiederhole den Begriff) Modernisiererei
endgültig einen Riegel zu schieben. Und
zwar dort, wo geheiligte, fundamentale
Traditionen unseres Milizsystems ab-
gewrackt werden müssen zugunsten
falschverstandener Bequemlichkeit.

Mit dem gerechtfertigten Entsetzen
eines altgedienten und noch immer tati-
gen Wehrmannes nahm ich Notiz von
einer Erfindung, die künftig das Ge-
wehrputzen von Hand überflüssig
macht, weil eine diesbezügliche Ma-
schine diese Tätigkeit ausübe.

Man halte kurz inne – und denke
nach: Das Laufausstossen, seit Genera-

tionen Höhepunkt wehrmännischen
Putzfleisses, das Hin-und-Her-Ziehen
der Schnur, das anschliessende Werfen
des Kontrollauges von hinten nach vorn
– die Befriedigung um saubere Rundun-
gen –, das alles flacht ab, wird maschi-
nell zu einer reinen Routinesache ohne
jegliches Engagement.

Eine Firma hat so eine Reinigungs-
maschine entwickelt und, Schande,
gleich auch noch in einem Zeughaus in-
stalliert.

Zwecks Testversuchen ...
Kameraden – so frage ich –, wo führt
das hin?

Gilt der Mensch, selbst der soldati-
sche Mensch, nichts mehr? Seine Hand-
fertigkeit, die Sohlen von Marschschu-
hen blitzblank vorzuführen, seine Be-
geisterung, Zahngläser klarsichtig zu
präsentieren, sein Spass, selbst im
Kampfanzug jegliche Spur von Rau-
chersucht zu entfernen – müssen wir da
künftig mit Automatik rechnen?

Dürfen wir den so geliebten Inneren
Dienst vergangener Tage nicht mehr mit
unseren zehn Fingern versehen? Wird
uns das Glücksgefühl versagt, wenn der
Feldweibel nach einer Reinlichkeits-
kontrolle ein karges Lob formuliert –
wie z. B.: «In Ornig, Hueber. Souguet.»

Bin ich altmodisch?

Hier ist der Sieger!

**Das Ergebnis unseres
Muttertag-Wettbewerbs**

**Zur Erinnerung:
Das Bunte Wochenblatt schrieb einen
Aufsatzwettbewerb unter
Jugendlichen bis 16 Jahre aus: «Wie
erlebte ich den Muttertag 1982?» Eine
Fachjury wählte unter 1873
Einsendungen den Beitrag der
12jährigen Doris D. aus Aarwangen
als Gewinner aus.**

Bei uns begann der Muttertag
schon vor dem Muttertag, weil Vater
sagte ein Muttertag muss vor dem
Muttertag vorbereitet sein werden.
Und so mahlte ich heimlich Kafi und
der Bruder hohlte Gompfi aus dem
Keller, wo die Gompfi steht damit sie
frisch bleibt.

Am Sonntag früh morgens schlich
ich mich aus den Federn und teckte
den Disch mit Papiersärvitten und
dem nötigen Geschier.

Bappi stellte den Bakofen an und
schubste fünf Frischbäckzöppli hinein,
damit sie wieder frisch werden.

Der Bruder, wo sehr geschickt ist mit
den Händen machte eine Blumende-
korationierung, ich, wo ja schon wie-
der frei war, siedete Eier, aber die
platzten vor lauter Hitze und der
Bappi vor Zorn. Als alles fertig bereitet
war, gingen wir drei in den Keller und
übten nochmals unser Festlied
«S chrütcht es Schnäggli s Bergli uuf»
was ein Kanon ist und uns resp. dem
Mami sehr gefällt.

Dann wekten wir Mami mit dem
Kanon, sie war ganz gerührt und
sagte, das sei doch nicht nötig aber
wir sagten moll es sei – und dann
kam aus der Küche ein Gestank weil
der Bappi vergessen hatte, den Ofen
von den Frischbäckzöppli abzudrehen.

Gottseidank hat unsere Familie
Humor und immer Knäkebrot auf
Lager und so wurde es ein schöner
Muttertag zu Ehren vom Mami.

Zur Umweltschutzkonferenz in Nairobi

AUS NAIROBI AN ALLE

Zwar mögen viele
nichts mehr davon hören.
«Nicht schon wieder»,
stöhnen sie.

Und: «Das wissen wir ja längst»,
sagen sie,
mit Wegwerf-Handbewegung,
die alles unter den Tisch wischt.
Umweltschutz.

Sie zucken zusammen,
wenn von Nairobi die Rede ist,
wie damals in Stockholm,
sie halten wohl den Mund offen,
aber die Ohren zu,
wenn sie Statistiken lesen.

Von sterbenden Flüssen,
zu fliessendem Sterben verurteilt,
von Luft, die wir nicht mehr einatmen
können,

ohne dass uns die Luft ausgeht.
Banal ist diese Qual.

Eine Statistik mag lügen.
Fünf Wissenschaftlern unterlaufen
Irrtümer.

Aber zehntausend Zahlenreihen,
die alle zum selben Ergebnis kommen,
sollen zum Denken zwingen.

Wir sind abgestumpft durch
Mahnungen.

Wir überlesen warnende Berichte,
schliessen die Augen vor Bildern.
Die Wahrheit ist unbequem,
sie trifft uns in Bequemlichkeit.

Zwar ist man nicht dagegen,
aber man möchte es den andern
überlassen.

Nur: wenn jeder vom Nachbarn fordert,
was er selbst nicht tun will,
geschieht nichts.

Bis auf eine Kleinigkeit:
dass die Erde kaputtgeht.